

Payback

Von Queen-of-Spades

So, hier ist jetzt also das erste und einzige Kapitel, viel Spaß beim lesen. Ich würde mich über Kommentare und Kritik sehr freuen.

Hätte Sally Hudson heute morgen geahnt, was ihr am Abend passieren würde, hätte sie vielleicht nicht einen weiteren stressigen Tag im Büro angetreten, sondern wäre, so wie es ihre Schwester Lilly ihr bereits seit Wochen empfahl, einfach in ihr Auto gestiegen und wäre in den Urlaub gefahren. Und hätte Sally Hudson gewusst, was ihm heute Abend passieren würde, so wäre sie vielleicht gar nicht erst aufgestanden. Aber da sie es weder ahnen wollte noch konnte, hatte sie sich heute morgen wieder einmal aufgerafft, um ihrem grauen, ermüdenden Alltag die Stirn zu bieten. Und nach dem sie einen weiteren stressigen Arbeitstag voller grausamer Mitarbeiter hinter sich gebracht hatte, war Sally einfach nur froh, den Schlüssel im Schloss ihres Mietshauses umdrehen zu können, und der Welt da draußen für heute Lebewohl zu sagen. Der Welt da draußen... ja, für sie war Sally eine Frau mittleren Alters, weder besonders schön noch besonders klug oder erfolgreich, so pflegten es ihre Mitarbeiter stets zu betonen, und doch... Er hatte etwas gesehen... in ihr, ihr, Sally Hudson, dem einfachen Mädchen aus dem Herzen Indianas, welches bis zu ihrem sechzehnten Lebensjahr auf dem Bauernhof ihres Vaters hatte aushelfen müssen, bis es ihr zu bunt wurde und sie einfach eines Tages verschwand, hinaus in die weite Welt, die sie inzwischen so sehr hasste, und ihre einzige Nachricht damals war ein schmuddeliger Kassenbon gewesen, auf dessen Rückseite sie „Ich bin weg.“ gekritzelt hatte. Und so war es ihr Glück, dass sie vor zwei Jahren ihn getroffen hatte, als sie wieder einmal, aus Mangel an Freunden oder einem Leben, dass es sich zu leben lohnte, unten am Fluss entlangspaziert war, den Möwen hinterher sehend, sie beneidend, und sich schlussendlich, nicht wirklich sehend, auf eine bereits besetzte Bank gesetzt hatte. Dort war sie ihm begegnet. Ein gutaussehender junger Mann, wie sie auf das Wasser starrend, in Gedanken versunken. Sally hatte bereits wieder von der Bank aufstehen wollen, als er sie fragte: „Traurig, nicht wahr?“ Das war der erste Satz, den ein Mann seit über 10 Jahren freiwillig und noch dazu außerhalb des Büros mit ihr gesprochen hatte, und sie war auf Anhieb verliebt gewesen. Vielleicht war es auch nur die Verzweiflung oder ihre innere Uhr, die sie dazu drängten, mit diesem Mann zu reden, doch natürlich stand dem noch ihr angeborener Realismus im Wege, der ihr klar zu machen versuchte, das jemand wie er, nie mit jemandem wie ihr verkehren würde, und sicherlich nur mit ihr sprach, weil entweder kein Anderer da war oder sie ihm einfach nur Leid tat. Doch all diesen Faktoren zum Trotz ging Sally an diesem Tag nicht allein nach Hause und sie schlief an diesem Tag auch nicht allein in ihrem Bett. Und genau diese Begegnung vor

zwei Jahren war auch der Grund, warum Sally in der Gegenwart die Tür zu ihrem Mietshaus aufschloss und nicht von der abgestandenen Luft einer seit Stunden leerstehenden Wohnung, dessen Bewohner keine Lust gehabt hatte, die Fenster zum Lüften zu öffnen, begrüßt wurde, sondern von dem Geruch nach frisch zubereitetem Essen. Und von einem Mann, der sie lächelnd umarmte, als sie ihre Aktentasche und ihr Schuhe in der Diele zurückließ und in die Küche eintrat, auf deren Tisch bereits Teller und Gläser bereitstanden. Auch eine Flasche Rotwein hatte er bereits zu Hand. „Was ist denn los?“, wollte Sally verwundert wissen, doch ohne eine Antwort zu geben zog er ihr den Stuhl heraus, und bewegte sie mit sanfter Gewalt dazu, sich zu setzen. Danach stellte er den Schmorbraten auf den Tisch, und begann ihn zu schneiden, während das Licht der Kerze, welche ebenfalls auf dem befleckten Weiß der Tischdecke stand, von der polierten Oberfläche des Messers reflektiert wurde. Sie sah ihm zu, noch immer irritiert. Er kochte nie. Nicht in den zwei Jahren, in denen sie beide diese Beziehung führten, hatte er jemals selbst gekocht. Wenn er mit dem Essen an der Reihe war, so wie heute, einem Mittwoch, dann waren es meist Fertiggerichte, die er vom Imbiss um die Ecke besorgt hatte, und sie, mit einem verschmitzten Lächeln, welches seine Lüge nicht einmal zu vertuschen versuchte, als sein eigenes ausgab. Doch aus einem unerfindlichen Grund, hatte er heute selber gekocht. Und noch dazu einen extra Braten. Noch immer schwieg er, als er ihren Teller füllte, danach den seinen, ganz der Gentleman, wie immer, und sich danach auf seinem Stuhl niederließ, der Stuhl, der vor dem Regal stand, in dem Sally seit ihrem Einzug vor einigen Jahren, die kitschigen kleinen Engelsfiguren aufbewahrte, die ihre Großmutter so sehr geliebt hatte. Und da Sally ihre Großmutter geliebt hatte, hatte sie es als ihre Pflicht angesehen, diese Figuren zu retten, als ihr Vater sie vor 12 Jahren mit einer knappen Telefonnachricht davon in Kenntnis gesetzt hatte, dass die alte Dame verstorben sei. Sie hatte deutlich den Vorwurf in seiner Stimme gehört, so als sei es ihre Schuld, dass die alte Frau tot sei, oder dass sein Bauernhof zwangsversteigert worden war, oder dass seine Frau nicht mehr wusste, wer er war. Schweigend war sie zwei Tage später zur Beerdigung gekommen, und auch schweigend hatte sie die Figuren aus der Mülltonne vor dem Haus gerettet, in die sie ihr Vater so lieblos geworfen hatte. Sie hatte auch nichts gesagt, als er sie mit Vorwürfen bombardiert hatte, während ihr Mutter im Hintergrund nach ihrer bereits seit frühester Kindheit verstorbenen Schwester schrie. Nein, sie hatte nichts gesagt, sie hatte nie wieder etwas zu ihm gesagt. Und sie war entschlossen, es so zu lassen. Denn nun war sie hier mit ihm, auch wenn sie noch immer nicht wusste, was los war. Und sie war sie sicher, dass etwas los war. Er nahm einen Schluck Wein und sah auf einen besonders großen Fleck der Tischdecke, welcher am linken Rand der Weinflasche hinauslugte. „Ich muss mit dir reden.“, sagte er ernst, jedoch immer noch ohne aufzuschauen. Sallys Herz schlug schneller. Vielleicht jetzt endlich, nach diesen zwei Jahren, würde er sie endlich fragen, ihr einen goldenen Ring an die Hand stecken und sie über die Schwelle tragen, während sie sich gegenseitig Worte der ewigen Liebe ins Ohr flüstern würden. Unmerklich beugte sie sich vor, ihr Augen glänzten im Schein der Kerze wie zwei Glaskugeln und sie spielte unbewusst mit einer Strähne ihres schwarzen Haars, wie sie es schon als kleines Mädchen getan hatte, wenn sie besonders aufgeregt war. „Ich kann nicht länger bleiben.“, meinte er schließlich leise, so leise, und Sally konnte ihn kaum verstehen, so laut rauschte das Blut in ihren Ohren. „Wie bitte?“, ihre Stimme klang krächzend, wie die einer alten Frau, einer Hexe aus einem Märchen. „Ich... Sally, ich verlasse dich. Ich habe eine andere Frau kennen gelernt.“ Sie spürte wie ihr Atem stockte, die blinde Wut sie überkam und die Ränder ihrer Sicht rot werden ließ. Doch

nach Außen blieb sie ruhig. Es war diese Art von Wut, die man nicht nach außen trug, sondern in seinem Innern schwelen ließ, bis sie letztendlich zu pechschwarzem Hass wurde. Sie schwieg und er tat es ihr gleich. Die Minuten verstrichen. Die Uhr weiter hinten schien mit jedem Ticken lauter zu werden, während der flüssige Wachs an der Kerze hinab lief und einen weiteren Fleck auf die Tischdecke machte. „Willst du nichts sagen?“, fragte er, ein Hauch von Unsicherheit in seiner Stimme. Sally fixierte ihn, der Schein ihrer Augen nun unnatürlicher denn je. „Was gibt es noch zu sagen?“, fragte sie zurück. Wieder trat Schweigen ein, dann stand er schließlich auf und schob seinen Stuhl zurück. Dieser scharrte, als er über den Boden geschoben wurde, doch ansonsten war es weiterhin still. Er nahm beide Teller und trat an die Spüle um sie abzuwaschen. So als ob nichts passiert wäre. So als ob nie etwas passiert wäre, als wären sie nicht vor einer halben Stunde noch ein glückliches Paar gewesen. Aber, nein, so musste Sally feststellen, das waren sie nicht gewesen. Wie lange es wohl schon lief, zwischen ihr und ihm? Sie war so blind gewesen, so blind, dass sie sogar die gepackten Koffer übersehen hatte, die bereits neben den mit Schutzfolie überzogenen Sofas im Wohnzimmer standen. Ihr Blick wanderte durch die Wohnung. Überall Bilder von Toten an den vergilbten Wänden, Leute die sie allein gelassen hatten, weil sie es nicht verhindern hatte können. Doch das hier, das konnte sie verhindern. Noch immer überraschend beherrscht stand auch sie auf, vermied es jedoch ein weiteres Geräusch zu machen und zog das Messer aus dem Braten, der noch immer auf dem Tisch stand. Es gab ein Übelkeit erregendes Geräusch, als sie die Klinge aus dem Hack zog. Sally wandte sich um. Er wusch noch immer das Geschirr ab, ließ sich besonders viel Zeit mit der Reinigung von zwei kleinen Tellern, wollte ihrem Blick so lange wie möglich entgehen. Sein Fehler... alles seine Fehler, dachte Sally als die Klinge in seinem Rücken verschwand, von ihr getrieben Organe und Rückgrat durchstieß, und ihn vor Überraschung aufkeuchen ließ. Doch so schnell die Klinge in seinem Rücken stach, so schnell wurde sie auch wieder herausgezogen. Entsetzt drehte er sich zu ihr, die linke Hand an dem Einstich, der sogar auf seiner Vorderseite wieder herausgekommen war, die rechte, auf die Theke gestützt. Hinter ihm an den Fliesen klebte sein Blut, und wie schön es glitzerte, im Schein der Kerze. Sie hob das Messer erneut und stach zu. Wie er den Braten zerschnitten hatte, so wie er ihr Herz zerschnitten hatte, so würde sie auch ihn zerschneiden. Und wie wunderbar er aussah, als er über den Boden kroch, nach Hilfe schreiend, doch niemand schien ihn zu hören, niemand schien irgendetwas zu hören. Die Nachbarn hatten ihre Ohren auf taub gestellt, zu vertieft in ihre eigenen Probleme um zu bemerken, dass er gerade um sein Leben flehte. „Du wirst nirgendwo hingehen.“, meinte Sally in einem tadelnden Ton, ganz so als wäre sie eine Mutter, die mit ihrem ungezogenen Kind spricht, dass nicht verstehen konnte, wieso um Acht Uhr Schlafenszeit war. Noch einmal stach sie zu, dann war es zu Ende. Er rührte sich nicht mehr. Seine blutige linke Hand war noch zur Haustür ausgestreckt. Lächelnd ließ sie das Messer fallen. Nie wieder würden diese Hände eine andere Frau als sie berühren, nie wieder würde dieser Mund eine Andere als sie küssen.

„Es ist in Ordnung, Liebling. Ich vergebe dir.“, hauchte sie ihm noch einmal ins Ohr, bevor sie den Deckel der Kühltruhe über ihm Schloss. Sie hatte sich nicht die Mühe gemacht seine Augen zu schließen, die noch immer vor Entsetzten weit aufgerissen waren, oder das Blut aus seinem Gesicht zu wischen. Nein, Sally fand, dass er genauso, im Tod, so wie er versucht hatte, vor ihr wegzulaufen, am besten aussah. „Wie damals auf der Bank.“, meinte sie leise, während sie mit einer Geste über den Deckel der Kühltruhe strich, die liebevoll hätte sein können, wenn sie nicht so völlig Fehl am

Platze gewesen wäre. Sally erhob sich, das Licht der Kellerlampe flackerte, als sie über ihrem Kopf hin und her schwang, und die Frau, die gerade ihren Freund getötet hatte, die Treppe wieder hinauf ging, die sie seine Leiche vor einige Minuten herunter gezerrt hatte, und die Tür hinter sich schloss. Die Lampe erl